

Mit seiner Dissertation legte der finnische Pianist Risto-Matti Marin eine tiefeschürfende Studie über das Phänomen Transkription vor, die er anschaulich um eine historische Konzertreihe mit Klavierbearbeitungen von Bach bis zur Gegenwart ergänzte. Er lehrt an der Sibelius Academy in Helsinki, wo er selbst auch ausgebildet wurde. Seine außergewöhnliche Technik und musikalische Empfindsamkeit hat er nun in den Dienst einer kürzlich erschienenen Reihe von 4 Alben gestellt mit den kompletten sinfonischen Dichtungen von Liszt, die August Stradal fürs Klavier gesetzt hat.



Geteilte Autorschaft

Risto-Matti Marin

Meinen Glückwunsch zu Ihrer Aufnahme!

Vielen Dank, wir haben ein bisschen experimentiert. Ich hatte zwei Mikrofone neben mir, und das klang sehr gut. So wie ich es selbst auch höre, wenn ich spiele. Ich bin sehr glücklich darüber.

Schon zuvor haben Sie ein atemberaubendes Album mit Wagner-Transkriptionen veröffentlicht. Wagner und Liszt, eine besondere Liebe?

Als ich noch ganz jung war, hörte ich Horowitz' Aufnahme der h-Moll-Sonate aus dem Jahr 1932. Das war eine ziemliche Offenbarung, aber auch durch Julius Katchen und Cziffra habe ich mich immer mehr von Liszt faszinieren lassen. Als ich in Weimar beim Franz Liszt Wettbewerb im Finale stand, besuchte ich die Museen und die Hofgärtnerei, wo Liszt seine Schüler empfing. Das war sehr beeindruckend, die erste Runde des Wettbewerbes fand in einem Gebäude statt, in dem Luther einst residierte! Von Finnland aus machte ich mich geradewegs in die Kulturgeschichte auf, das war umwerfend. Wagner habe ich am Klavier kennengelernt.

Wagner klingt fantastisch auf dem Klavier. Aber ist er mit vollem Orchester nicht beeindruckender?

Die *Tannhäuser*-Ouvertüre habe ich in der Version von Liszt kennengelernt, in der unglaublichen Version von Benno Moiseiwitch. Als ich später die Orchester-Fassung hörte, hat sich bei mir der Eindruck der Transkription nicht abgeschwächt. Im Gegenteil: Das gesamte Orchester im Alleingang zu reproduzieren, hat etwas Übermenschliches.

Das ging mir beim Hören Ihres Albums und Ihrer Version des *Tannhäuser* ebenso. Wie funktioniert so etwas, etwa auch am Beispiel der Sinfonischen Dichtungen von Liszt?

Manchmal nimmt Stradal die Orchesterpartitur sehr wörtlich, doch dann stellt sich heraus, dass sie im vorgeschriebenen Tempo nicht spielbar

ist. Man fragt sich dann, ob seine Bearbeitungen vielleicht eher als Lehrmaterial gedacht sind, oder – manche sind seinen Mitstudenten bei Liszt gewidmet – vielleicht als Reminiszenz an die schönen Jahre in Weimar.

Weshalb haben Sie eigentlich diese Bearbeitungen von Stradal ausgewählt?

Liszt hat die Gattung der Sinfonischen Dichtung erfunden, und mein Vater besaß zufällig die Partitur von Stradals Klavierversion von *Les Préludes*, der bekanntesten dieser ansonsten von den Orchestern wenig beachteten 13 Werke. Diese Klavierversion spielt eigentlich niemand. Das überraschte mich, denn es handelt sich wirklich um eine herausragende Arbeit. Als ich dann hörte, dass Martin Anderson mit einem neuen Label an den Start gehen würde, nämlich mit Toccata Classics, das ausschließlich Ersteinspielungen einzelner Komponisten produzieren würde, sah ich meine Chance gekommen. Als das erste Album mit „Folge 1“ in der Post lag, wusste ich, dass ich aus diesem Projekt so schnell nicht wieder herauskomme. Die Partituren waren schwer zu finden, für *Tasso* musste ich mich eigens nach New York in die Bibliothek der Juilliard School begeben.

Stradal muss selbst ein großer Pianist gewesen sein.

Das sagen seine Zeitgenossen, aber wir haben leider keine Aufnahmen von ihm, obwohl er erst 1930 gestorben ist. Soweit vorhanden habe ich alle Aufnahmen von Liszt-Schülern gesammelt, doch es ist schwierig, den Einfluss von Liszt in ihrem Spiel zurückzuerfolgen, weil sie alle doch sehr unterschiedlich sind. Was ich sehr liebe, ist das Chopin-Spiel von Rosenthal, in dem die Tradition von Chopins Schüler Mikuli nachklingt. Ganz anders als der elegante Sauer, der mit wenig Pedal spielte, oder der eher robuste Stil von Lamond und De Greef. Ich bewundere sie alle, doch versuche ich auch, sie nicht zu imitieren. Das wäre



„Man kann Beethovens Stil nicht ergründen,
wenn man nur seine Klaviersonaten kennt.“



FOTO: HEIKKI TUUJU



Risto-Matti Marin
**Franz Liszt – Symphonische
 Dichtungen für Klavier Vol. 4**
 Toccata Classics TOCC 0517

sinnlos, denn die Welt von heute ist eine vollkommen andere.

Es sagt etwas über die pädagogischen Qualitäten von Liszt, dass sie alle ihre Persönlichkeit bewahrt haben.

Das stimmt, Liszt spielte während des Unterrichtes kaum vor, aber man muss als Pädagoge die Persönlichkeit des Schülers entwickeln und seinen eigenen Ausdruck weiter fördern.

Stradal machte auch Klavier-Versionen der Sinfonien von Anton Bruckner. Wäre das ein mögliches Folgeprojekt?

Ich habe sie durchgespielt, und gerade der langsame Satz aus der Siebten ist unglaublich gut gemacht. Ob ich die aber komplett aufnehmen werde? Man soll niemals nie sagen. Nikolai Rubinstein meinte auch, dass das erste Klavierkonzert von Tschaikowsky unspielbar sei, und Hans von Bülow führte es ein paar Jahre später auf. Ich werde jetzt erst einmal ein Album mit finnischen Bach-Transkriptionen aufnehmen. Busoni hat ein Jahr lang in Helsinki unterrichtet, und sein Schüler Karl Ekman, hier hat eine Reihe sehr schöner Bearbeitungen gemacht.

Eine Bearbeitung der sinfonischen Dichtung *Von der Wiege bis zum Grabe* stammt von Ihnen selbst. Ja, denn die hatte Stradal nicht mehr gemacht. Ich bin allerdings zu faul, um viele Transkriptionen zu machen.

Das glaube ich Ihnen nicht.

Man muss schon viel üben, um die Stradal-Transkriptionen spielen zu können. Aber das tat ich, als Zeit dafür war. Das letzte Frühjahr war wegen Corona kaum ausgefüllt, und es war mein Weg, um nicht verrückt zu werden.

Fühlen Sie dann den Einfluss all dieser fantastischen Transkriptionen, die Sie gespielt haben?

Ich kenne den Stil von Liszt, Busoni und Stradal als Bearbeiter, aber in *Von der Wiege bis zum Grabe*, einem von Liszts späten Werken, muss man vor allem transparent bleiben. Ich habe die einfache Reduktion von Liszt selbst als Ausgangspunkt genommen. Dort habe ich das ge-

samte thematische Material hinzugefügt und auch mit Registern gespielt. Liszt hat das auch immer sehr bewusst eingesetzt, am Anfang der *Dante-Sonate* oder am Schluss der h-Moll Sonate, wo man in die Hölle hinab- beziehungsweise in den Himmel aufsteigt.

Muss eine Transkription am Ende nicht so klingen, als sei sie ursprünglich fürs Klavier gedacht?

Das ist eine gute Frage. Ob es darauf jemals eine Antwort geben wird? Stradal verstand die Orchesterpartituren sehr gut und notierte beispielsweise in seinen Bearbeitungen, welche Instrumente in welchem Moment spielen, und erschaffte durch Klang ganz Wunderbares. Es ist ohnehin für alle Musiker essentiell, Transkriptionen zu spielen. Es entwickelt Technik, Phantasie, Klang, und man lernt mehr Repertoire kennen. Man kann Beethovens Stil nicht ergründen, wenn man nur seine Klaviersonaten kennt.

Busoni sagt, dass jede Komposition bereits eine Transkription der Idee im Kopf des Komponisten sei. Beeinflusst diese Tatsache auch Ihr Denken über Interpretationen im Allgemeinen?

Natürlich! Busoni nannte in der Tat die erste Niederschrift schon eine Transkription, und den zweiten Schritt (die Transkription) unbedeutend und klein. Damit hat er es aber den Punkt nach meiner Vorstellung nicht getroffen. Er wollte die Transkription als solche verteidigen, doch gerade die geteilte Autorschaft von Komponist und Bearbeiter ist es, was die Transkription so wertvoll macht. *Nun komm der Heiden Heiland*, ist das in der Bearbeitung von Busoni noch immer ein Stück von Bach? Nein, das Busoni-Element ist ausschlaggebend. Ich freue mich über Urtext-Ausgaben, es ist immens wichtig, den genauen Text zu haben. Aber wenn man ihm nur wörtlich folgt, ist die Musik tot.

Die Musik muss uns heute etwas zu sagen haben.

Forschungsarbeit führt nicht automatisch zur besten Interpretation. Musik ist großartig, man kann sie immer neu erfinden, und das Wichtigste ist, sich selbst treu zu bleiben – mit der Partitur als Wegweiser.

ERIC SCHOONES